

WALTER MEILI

PHÄNOMEN NAHTOD

FASZINIERENDE ENTDECKUNGEN
EINES PSYCHIATERS

SCM

INHALT

Vorwort von Prof. Dr. med. Samuel Pfeifer	9
Vorwort des Autors	13
Kapitel 1 Was ist eine Nahtoderfahrung?	15
Eine außergewöhnliche Nahtoderfahrung	15
Ein junger Mann reist ohne Körper von West-Texas nach Mississippi	15
Bin ich verrückt geworden?	17
Ich glaube es nicht!	21
Die Beschreibung der Nahtoderfahrung	23
Ein Student macht den Anfang	23
Acht Elemente von Nahtoderfahrten	24
Die Erforschung der Nahtoderfahrten	40
Nahtoderfahrung ohne nahen Tod	40
Wie häufig sind Nahtoderfahrten?	42
Gibt es Nahtoderfahrten erst seit 1975?	45
Nahtoderfahrten in anderen Kulturen	46
Kapitel 2 Erklärung gesucht	49
Alles nur Täuschung?	49
Alles nur erfunden!	49
Sind Nahtoderfahrten nicht einfach Halluzinationen oder Träume?	51
Sind Nahtoderfahrten vielleicht Wahn, Einbildung oder Wunschdenken?	55
Sind Nahtoderfahrten so etwas Ähnliches wie Drogentrips?	58

Was die Neurowissenschaft dazu sagt	60
Bin ich mein Gehirn?	60
Sauerstoffmangel & Co.?	61
Ein letztes Aufbäumen?	63
Ketamin oder Epilepsie?	65
Was ist es dann?	66
Hellsehen und Telepathie?	66
Reine Glaubenssache?	68
Kapitel 3 Von der Hölle bis zum Himmel	71
Die Reise von George Ritchie	71
Das irdische Leben – mit geistigen Augen gesehen	71
Ein Besuch in der Hölle	75
Ein Schimmer vom Himmel	77
Ein Atheist stirbt	79
In der Zwischenwelt	79
Wieder in der Hölle	80
»Bete zu Gott!«	82
»Gott, wenn es dich gibt, dann hilf mir beten.«	84
Liveberichte aus dem Himmel	86
Den Himmel gibt's echt!	86
90 Minuten im Himmel	88
Selbst ein Teil des Himmels sein	91
Kapitel 4 Das Leben nach dem Tod	93
Wie das Leben nach einer Nahtoderfahrung weitergeht ...	93
Tiefgreifende Veränderungen	94
»Habe ich das wirklich erlebt?«	96
Völlig andere Prioritäten	97
Depression als Folge einer Nahtoderfahrung?	99
Depression und Agoraphobie – was genau ist damit gemeint?	100
»Ich wollte in den Himmel zurück.«	102

Suizid und Suizidalität	103
Wie kann es zu einem Suizid kommen?	103
Was geschieht nach dem Suizid?	105
Nachdem er von der Brücke sprang	107
Hilfe gegen Depression und Suizidalität	110
Ich habe Gott gesehen und gehe darum nicht mehr in die Kirche	113
Wer eine Nahtoderfahrung hatte, wird gläubig – wirklich?	113
Wie wirkt sich eine Nahtoderfahrung auf den persönlichen Glauben aus?	114
Was bedeutet »Spiritualität«?	116
Kapitel 5 Von der Esoterik vereinnahmt	119
Die Renaissance der Esoterik	119
ABD-RU-SHIN und die Gralsbotschaft	120
Was ist eigentlich mit Esoterik gemeint?	122
Weisheit – oder »tiefer blicken wollen«	124
Die große Täuschung	126
Göttliche Weisheit?	126
Lucifers Trust	127
Sind alle Nahtod-Forscher Anhänger des »New Age«?	129
Alles nur dämonische Täuschung?	130
»Sie sind kein schlechter Mensch!«	132
Kapitel 6 Die Botschaft der Nahtoderfahrungen	135
Bedingungslos geliebt	135
Eine Liebe jenseits meiner kühnsten Vorstellungen	136
Bedingungslos akzeptiert und geliebt	138
Liebe deinen Nächsten	140
Die Lektion heißt lieben lernen	140
Heilung im Licht	141

Erkenne, wie Gott ist	144
Om oder Jesus?	146
»Welches ist die beste Religion?«	147
Unsere Gottesbilder machen krank oder heilen	148
Gott kann nur lieben	151
Liebe auch dich selbst!	153
Wir können andere erst lieben,	
wenn wir uns selbst lieben	153
Sünde ist Zielverfehlung	155
Der breite und der schmale Weg	157
Ich bin wunderbar gemacht!	158
Selbstliebe ist nicht Selbstsucht!	160
Wie kommen Menschen dazu, sich selbst zu wenig	
zu lieben?	161
Wir sind mit allem verbunden	164
»Wir sind ein Teil des Ganzen«	164
Aspekte der Mystik und der Bibel	166
Kapitel 7 Beliebte Ansichten auf dem Prüfstand	169
Die Toten schlafen doch!	169
»Sie begehen einen Kategorienfehler!«	169
In Predigten hört man wenig darüber,	
wie es nach dem Tod weitergeht	170
Ganz tot?	172
Ewige Verdammnis?	175
Oder ein langer Reifungsprozess der Seele?	180
Wer kommt denn in die Hölle?	184
Da bekommt man eine Riesenwut	184
Die Kindsmörderin	185
Sadhu Sundar Singh – vom Verfolger	
zum Verkündiger	186
Wie einem Bösewicht erlaubt wurde,	
in den Himmel einzugehen	189

Kapitel 8 Körper, Seele, Gehirn und Bewusstsein	191
Was ist die Seele?	191
Total anders?	192
Die Trennung der Seele vom Leib	194
Die Seele ist leiblich	197
Nachtodkontakt – oder:	
Wenn Verstorbene sich melden	198
»Der Geist küsste mich!«	200
»Du sollst wissen, dass es mir gut geht!«	202
Das Verhältnis zwischen Gehirn und Bewusstsein	205
Ein unverzichtbares Werkzeug	205
... aber auch ein reduzierendes Ventil	207
 Kapitel 9 Bestätigungen von anderer Seite	211
Das Leben geht nach dem Tod weiter	211
»Mach dir keine Sorgen, Papa. Mir geht es gut!«	211
Die Macht der Alltagserfahrung	213
Das Unsichtbare beim Sterbevorgang	
von außen sehen	215
Häufiger als man denkt!	217
Der freundliche Alte	218
Die jenseitige Welt	220
Joy Snell: Entrückung oder Nahtoderfahrung?	221
Der Himmel, ein Ort der großartigen Fülle	222
In der unsichtbaren Zwischenwelt	224
Im düsteren Wald	226
Über den Kulturen	230
»Du musst mit mir einen Vertrag machen,	
um zu leben«	230
»Lasset die Kinder zu mir kommen!«	232
 Kapitel 10 Was bleibt?	235
Zwischen Wissen und Glauben	235

Genügt die Bibel nicht?	235
Wer mit Gott eine Erfahrung macht, soll ruhig davon reden	237
Wo steht die Kirche in Sachen Nahtoderfahrung?	240
Phänomen Nahtod – was wir fürs Leben mitnehmen können	242
Liebe	242
Wahrheit	243
Freude	246
Friede	247
Gottes Treue	249
Personenverzeichnis	251
Anmerkungen	255

KAPITEL 1

WAS IST EINE NAHTOD- ERFAHRUNG?

EINE AUSSERGEWÖHNLICHE NAHTODERFAHRUNG

EIN JUNGER MANN REIST OHNE KÖRPER VON WEST-TEXAS NACH MISSISSIPPI

Abilene, Texas, 10. Dezember 1943. »Wir werden die Nazis schlagen!« – davon war George Ritchie überzeugt, als er sich freiwillig für die Armee meldete. Er ist einer von 250 000 jungen Männern, die im Lager Barkeley ihre militärische Ausbildung absolvieren. Doch nach wenigen Wochen ist ihm das Kasernenleben schon ziemlich verleidet. Sie mussten zwei Stunden draußen bei ungefähr minus 10 Grad auf dem Boden sitzen, während ein junger Leutnant eine Instruktion darüber hielt, wie man seine Ausrüstung auf richtige Weise reinigt. »Zum Glück dauert das nicht mehr lange!«, dachte George, denn schon in einer Woche würde er nach Hause nach Virginia fahren, um am

22. Dezember sein Medizinstudium anzufangen. Am nächsten Morgen hatte er Halsschmerzen und meldete sich krank.

15. Dezember. Der fünfte Tag im Lazarett, und immer noch 39 Grad Fieber. Am 18. Dezember fährt der Zug nach Richmond. Am 20. Dezember um 04.00 Uhr gäbe es noch eine allerletzte Möglichkeit, um mit ein bisschen Glück rechtzeitig zum Beginn des Studiums dort zu sein!

Endlich, am Morgen des 19. Dezembers, normale Temperatur. Nur noch etwas Husten. In der folgenden Nacht steht der junge Soldat auf, um sich zur Reise fertig zu machen. Der Spucknapf, bis zum Rand voll mit eitrigem Auswurf, gemischt mit hellem Blut, verheißt nichts Gutes. George kann kaum auf den Beinen stehen, aber das hat jetzt keine Bedeutung. Im Zug kann er ja weiterschlafen. Nur zur Sicherheit wird nochmals die Temperatur kontrolliert: 41 Grad! Der Nachtpfleger, ein Sanitätssoldat, holt den Arzt, welcher gleich eine Röntgenaufnahme veranlasst. Befund: doppelseitige Lungenentzündung. Doch George bekommt das nicht mehr mit – er ist, noch bevor er sich wieder setzen konnte, vor dem Röntgenapparat bewusstlos zusammengebrochen.

Trotz aller Bemühungen des Sanitätspersonals bleibt er bewusstlos. Sein Zustand verschlechtert sich sogar. Am frühen Morgen des 21. Dezembers findet der Pfleger auf seinem Rundgang weder Puls noch Atmung bei George Ritchie. Der herbeigerufene Arzt bringt es nur zögernd heraus: »Er ist wirklich tot.« Der Pfleger zieht ihm das Betttuch über den Kopf und setzt seinen Rundgang fort. Nach 9 Minuten – so steht es im Krankenhausbericht – kehrt er zurück, um den Körper zur Überführung ins Leichenhaus vorzubereiten. Dabei stellt er fest, dass eine Hand in einer anderen Position liegt als vorher. Er ruft wieder den Arzt herbei, wobei dieser zum zweiten Mal den Tod feststellt. Der Sanitätssoldat bittet ihn daraufhin, dem jungen Soldaten eine Adrenalinspritze ins Herz zu geben – vielleicht ließe er sich

so wieder zum Leben erwecken. Das Erstaunliche ist, dass der Arzt dies tat, wo er doch wusste, dass dies bei einem Herzstillstand infolge einer Vergiftung des Körpers durch eine schwere Infektion völlig sinnlos ist. Aber was soll's? Einen Augenblick später setzt bei George Ritchie die Atmung wieder ein. Drei Tage vergehen, bis er wieder sein volles Bewusstsein erlangt. Der verantwortliche Arzt schrieb später, dass die Rückkehr des Soldaten George Ritchie vom Tode zu kräftiger Gesundheit »auf andere als natürliche Weise« erklärt werden müsse¹.

BIN ICH VERRÜCKT GEWORDEN?

Die bisherige Schilderung ist *eine* Perspektive, sozusagen die objektive. Doch es gibt noch eine andere Perspektive: In den mindestens neun Minuten, in denen George Ritchie hätte »tot« sein sollen, erlebte er sich als höchst lebendig. Das mit dem Zug, denkt er, könnte knapp werden – erst recht, wenn man noch von einem ängstlichen Sanitäter mit Fiebermessen und Röntgenaufnahme aufgehalten wird! »Wenn ich auch den Zug verpasst haben sollte, ich würde schon eine Möglichkeit finden, nach Richmond zu kommen!«², denkt er.

Im selben Moment fand er sich draußen wieder und bewegte sich mit einer Schnelligkeit, wie er sie noch nie zuvor erlebt hatte. Als er hinunterblickte, war er erstaunt, dass er nicht die Erde sah, sondern die Spitzen einiger Büsche unter sich. Camp Barkeley schien bereits weit hinter ihm, als er über die dunkle, gefrorene Wüste jagte. »Mein Verstand versuchte mir klarzumachen, dass das, was ich tat, unmöglich war, und doch ... es geschah«, berichtet er später.

»Die Lichter einer Stadt tauchten unter mir auf, Warnlichter blinkten an den Kreuzungen. Dies war doch lächerlich. Ein menschliches Wesen kann ohne Flugzeug nicht fliegen – für ein Flugzeug flog ich

jedoch zu niedrig. [...] Ich ging nach Richmond; irgendwie hatte ich das von dem Augenblick an gewusst, als ich durch die Krankenhaustür stürmte. Ich ging hundertmal schneller nach Richmond, als irgendein Zug auf dieser Erde mich hätte befördern können. Aber ... nachdem ich jetzt darüber nachdachte, wie konnte ich sicher sein, dass dies der Weg nach Richmond war? Ich war zwischen Texas und Virginia nur einmal gereist, und dazu in der anderen Richtung, und ein großer Teil der Bahnfahrt war nachts gewesen.«³

Es war immer noch Nacht. Jetzt sah er einen breiten Fluss unter sich und auf der anderen Seite eine Stadt. Er wünschte sich, er könnte dort jemanden finden und nach dem Weg fragen. »Fast zur gleichen Zeit bemerkte ich, wie ich mich langsamer fortbewegte. Gerade vor mir, wo zwei Straßen zusammenkamen, entdeckte ich ein flackerndes blaues Licht. Es kam von einem Neonschild über der Tür eines einstöckigen Gebäudes mit einem roten Dach, mit einem ›Pabst Blue Ribbon Beer‹-Schild im Fenster. ›Café‹, entzifferte ich die tanzenden Buchstaben über der Tür, und aus den Fenstern fiel der Lichtschein auf das Pflaster.

Während ich hinunterstarrte, entdeckte ich, dass ich zum Stillstand gekommen war. Das Gefühl, irgendwie 15 Meter über dem Erdboden zu hängen, war noch fremder, als der Flug im Wirbelwind gewesen war. Aber ich hatte keine Zeit, mir darüber den Kopf zu zerbrechen, denn auf dem Fußweg kam in Richtung Nachtcafé ein Mann eilig daher. Ich dachte, ich könnte wenigstens von ihm herausfinden, welche Stadt dies wäre und in welche Richtung ich mich bewegte. Gerade, als mir der Gedanke kam – so, als ob der Gedanke und die Bewegung identisch geworden wären –, fand ich mich unten auf dem Fußweg und eilte an der Seite des Fremden entlang. Er war ein Zivilist, vielleicht 40 oder 45 Jahre, trug einen Mantel, aber keinen Hut. Er dachte anscheinend angestrengt über etwas nach, denn er

schaute auch nicht einmal nach mir, seitdem ich neben ihn getreten war und ihn begleitete.

›Können Sie mir bitte sagen‹, fragte ich, ›was für eine Stadt das hier ist?‹

Er ging einfach weiter.

›Bitte, mein Herr!‹, sagte ich und sprach jetzt lauter: ›Ich bin ein Fremder hier und wäre sehr dankbar, wenn ...‹

Wir hatten das Café erreicht, und er drehte sich um, um nach dem Türgriff zu fassen. War der Bursche taub? Ich streckte meine linke Hand aus und wollte ihm auf die Schulter klopfen.

Aber da war nichts.

Ich stand da vor der Tür und gaffte ihm nach, als er sie öffnete und drinnen verschwand. Es war so, als hätte ich dünne Luft berührt. So, als wäre dort niemand gewesen. Und trotzdem hatte ich ihn bestimmt gesehen, sogar die ersten schwarzen Stoppeln an seinem Kinn, wo er sich hätte rasieren sollen.

Ich kehrte mich ab von dem Geheimnis des Mannes ohne Körper und lehnte mich gegen das Halterungsseil eines Telefonmastes, um die Dinge zu durchdenken. Mein Körper ging durch das Seil hindurch, als ob es nicht da wäre.

Dort auf dem Fußweg der unbekanntten Stadt fing mein ungläubiges Denken an. Das fremdeste und schwierigste Denken, mit dem ich es jemals zu tun hatte. Der Mann im Café, dieser Telefonmast ... angenommen, sie wären durchaus normal. Angenommen, ich war derjenige, der irgendwie verändert war. Wie wäre es, wenn ich auf irgendeine unmögliche, unvorstellbare Weise meinen Körper verloren hätte, meine Fähigkeit, Dinge zu greifen, mit dieser Welt in Berührung zu kommen? Sogar gesehen zu werden! Der Bursche gerade eben. Es war offensichtlich, dass er mich weder gesehen noch gehört hatte.«⁴

Es dämmerte George Ritchie, dass ja auch der Krankenpfleger dort auf der Station, als er sich nach der Röntgenaufnahme davonmachte, einfach durch ihn »hindurch«-gegangen war. Er war höchst verwirrt und beunruhigt, vor allen Dingen wollte er unbedingt seinen Körper wieder zurückhaben! Und wie er das so dachte, war er wieder in Bewegung.

»Ich [...] entfernte mich schnell von der Stadt. Unter mir war der breite Fluss. Anscheinend war ich auf dem Weg zurück, zurück in die Richtung, aus der ich gekommen war, und es schien mir, als wäre die Geschwindigkeit noch größer als vorher. Hügel, Seen, Farmen flogen unter mir vorüber, als ich in einer unentwegt geraden Linie über dunkles nächtliches Land raste. Schließlich nahmen die Bäume ab, und mit dem Schimmer einer Erinnerung sah ich unter mir die Büsche und die wasserleeren Mulden von Westtexas. Dort erschienen die Barackendächer von Camp Barkeley, lange, dunkle Silhouetten gegenüber dem schneebedeckten Boden. Ich verlor an Höhe; ich wurde langsamer. Ich stand vor dem Lazarett.«⁵

Damit war er aber noch lange nicht am Ziel, vielmehr stand er vor der schwierigen Aufgabe, in einem riesigen Kasernenkomplex mit unzähligen Baracken, die alle gleich aussahen, unter Tausenden von jungen Männern, die alle kahl geschoren waren, seinen Körper zu finden. Zum Glück erinnerte er sich an den speziellen Ring, den er am Finger trug – so konnte er seinen Körper schließlich finden.

Seine Nahtoderfahrung war damit noch nicht vorbei, aber er konnte nun einordnen, was mit ihm geschehen war: Das Laken, das seinem Körper über den Kopf gezogen war, verriet, dass er offensichtlich gestorben war!

Wir werden uns später noch mehr mit George Ritchies Nahtoderfahrung beschäftigen.